

I. Kapitel.

Durch die Gassen Wiens ritt der Schatten Prinz Eugens. Jung und alt summt die alte Weise. Jung und alt ballte die Fäuste gen Belgrad und taumelte in wunderheller Begeisterung die Strassen auf und ab.

Der Oberleutnant Hans Zillner hatte sich die chaotische Schönheit des kriegerisch gesinnten Massenwillens angesehen. Mit kühlem Augenzwinkern, wie es seine Art war, und doch auch wieder im Innersten geschüttelt von der Subjektivgewalt dieser Menge, die wie eine Sturmflut Plätze und Gassen überschwemmte. Ueberall bereit, das Vaterland heiserkehlig und mit brüllender Inbrunst zu bejahren, all die Tage her. Und heute war ein unheimlich Neues im Strassenbild. Das schritt durch Gassen und Plätze, und alles Leben duckte sich vor ihm in der fünften Nachmittagstunde des 1. August. Nur wenige Menschen hasteten über das Pflaster, jeder für sich vollauf beschäftigt, dieses Neue seinem Leben einzuordnen. An den Anschlagssäulen klebten grosse Plakate: Allgemeine Mobilisierung.

Der junge Offizier schlenderte den Ring entlang. Er blickte in die Gesichter vieler Frauen. Sie schienen ihm ernst und voll beherrschter

Angst. Er blickte in viele Männergesichter. Die meisten dünkten ihn von entrückter Versunkenheit, gleichsam nach innen starrend. Nur bei wenigen stach die Nase frech und lustig und unbekümmert in die Luft. Das waren junge Offiziersgesichter. Er blieb vor dem Spiegelfenster einer Auslage stehen. Sonderbar: auch er sah eigentlich verdutzt drein.

Als er zum verquält ornamentierten Prunkbau des Kriegsministeriums kam, bemerkte er auf dem weiten Platz ein schwaches Hundert Menschen um das Radetzky-Denkmal geschoppt. Junge Leute, Studenten meist. Sie sangen zu dem gutmütig lächelnden Feldherrn das «Gott erhalte» empor. Barhäuptig und laut. Dann, als das «Oesterreich wird ewig stehn!» verhallt war, klomm ein Mann die Stufen des Sockels hinan und hielt eine Rede, in der viel von Reichsbewusstsein, Erwachen, Schmach und Sühne enthalten war. Er hatte kaum mit einem wild hervorgestossenen «Heil dem endlichen Willen zur Tat!» geendigt, da nahte vom Hauptzollamt her ein zweiter Trupp. Schwarz - rot - gelbe und schwarz - weisse Fahnen voran. Und plötzlich umtoste den Feldmarschall die «Wacht am Rhein».

Lieb Vaterland, magst ruhig sein Ein Sturm von unbedingten Worten.

Zillner war am Rand des Gehweges stehen geblieben. Um ihn her schob sich dichter und

dichter ein Menschenwall zusammen. Ein Allerlei Zufallsmenschen, von der Stunde festgebannt. Und alle blickten neugierig zu den Fenstern des mächtigen Kriegshauses hinüber, die im Strahlengold der späten Sonne schimmerten.

«Wir alle wollen Hüter sein!» Von jungen Kehlen sieghaft hinausgeschmettert, flog das Bekenntnis über den weiten Raum. Schwebte über dem lebendigen Wall, der immer mächtiger am Strassenrande emporwuchs. Und dann geschah es, dass dieser Wall in Bewegung geriet. Er drängte vor, überrieselte die Strasse, barst. —

Und plötzlich stak die sangesdurstige Jugend inmitten eines schwärzlichen Gewimmels von Leuten. Der lächelnde Feldherr hielt seine segnende Hand über einem Meer von Köpfen. Von entblösten Köpfen. Und immer höher brandete es, von der Flut genährt, die aus Gassen und Gässchen sich heranwälzte. Schon hatte die Strassenbahn den Verkehr einstellen müssen, und hilflos standen die Wachleute: Zwecklose Bojen im Meer.

Zillner war im Keil der Masse mitgeschoben worden. Er befand sich nun schräg vor dem bronzenen Marschall.

«Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!» Jetzt sangen es schon Tausende. In das Verklingen des Liedes aber mischte sich ein so ungeheurer

Schall von Heil und Hoch, dass die Erde davon zu beben schien.

Ein kleiner Herr mit goldener Uhrkette und grossen Schweissperlen auf der Nase schrie: «Vorwärts, Oesterreich!» Ein paar Damen schwenkten in Verzückerung ihre Sonnenschirme, und ein Jüngling rief: «Nazdar!» Ganz einsam kletterte das slavische Einverständnis in der deutschen Luft empor.

«Da wird nix genazdart, Sö! Das ist eine deutsche Angelegenheit, Sö!!» Ein schwächlicher Mann von zappelnder Beweglichkeit stach dem verdutzten Jüngling mit seiner spitzen Nase ins Gesicht. Aber ein wohlwollender Dicker meinte: «Lass's ma den Behm in Ruah. In seiner Art meint er's ja guat. In seiner Art.»

«Ganz richtig,» schrie der Herr mit den Schweissperlen auf der Nase. «Keinen Unfrieden in so erhabener Stunde!» Und zückte den Zeigefinger der Rechten gegen den blau-grün-golden verdämmernden Abendhimmel.

«Jawohl. Die machtvolle Verkörperung des einheitlichen Reichswillens, die sich hier spontan kundtut, beweist, dass Oesterreich den Willen zur Tat, den Weg zum Handeln gefunden hat. Wir alle wollen Hüter sein, Jung und Alt, Jawohl! Und wenn dereinst»

«Was will er denn hüaten? Is ja ka Rhein gar net da!» brummte ein schmalziger Bierbass.

Die weiteren Gedankenreihen der schönen

Rede wurden durch abermaliges frenetisches Hochrufen unterbrochen. An einem Fenster des Kriegsministeriums hatte sich die Silhouette eines Offiziers oder Amtsdieners gezeigt. Man konnte das nicht genau unterscheiden, denn der Widerschein der beleuchteten Scheiben blendete gegen das Abenddunkel. Aber irgendwer hatte «Uj jegerl, der Kriegsminister!» gerufen und in Sekundenschnelle brüllte das Meer seine Antwort. Warf seinen Gischts von Heil und Hoch zum anonymen Schatten empor.

«Die Masse!» dachte Zillner, und ein spöttischer Zug kroch um seine Mundwinkel, «das blöde Tier. Jetzt brüllen sie «Hoch», und wenn's morgen schief geht, verlangen die Enthusiasten von heute die Köpfe der unschuldig Schuldigen. Mit genau derselben Lungenkraft!» Und mit der verhängnisvollen Gabe, die ihm eigen war, um die Ecke des Schönen nach dessen Kehrseite zu spähen, musste er sich just jetzt an den mährischen Bergwerksdistrikt erinnern, wo er vor drei Jahren in die heulende Wut der Streikenden Salven geschossen hatte. Er musste an Prag denken, wo vor nicht allzulanger Zeit Mob und Intelligenz einträchtiglich die Kulturlosigkeit des Urzustandes im Verwüsten, Plündern und Zerschlagen zeigten. Die Masse! . . . Welch unzähmbares, hoffnungsloses, unzuverlässiges Tier! Und doch war auch ihm jetzt eine Blutwelle zum Herzen gejagt. Als die «Wacht am Rhein» erklang

und die Menge gleichsam in sich aufsog, alle ihre Egoisten niederschlug und das unvernünftige Massentier zum Bekenntnis des Vaterlandes zwang, da hatte auch er einen Augenblick lang wie durch Schleier gesehen, und er schämte sich des heissen Wassers in seinen Augen nicht. Welch ein Wunderbares leuchtete doch im bitteren Ernst dieser Stunde auf. «Allgemeine Mobilisierung.» Das hiess furchtbarste Wirklichkeit. Das bedeutete Abschied, Verkrüppelung, Tod. Ein Nimmerwiederkommen für viele. Das war Entgleisung des ganzen bürgerlichen Lebens!

Und nun stand er schon eine Stunde inmitten dieser Tausende, die das Furchtbare erfasst hatten und seine Tatwerdung doch begeistert bejahten.

«Wenn's so ist und bleibt, dann siegen wir,» sagte sich Zillner, und seine Augen blickten froh. Aber schon mussten sie auch an dem dicken Mann mit den Schweissperlen haften, der jetzt Leitartikel über die «Solidarität der Indogermanen», über das «heroische Ideal» und «eiserne Walzen» von sich gab.

Der Teufel hole diese schwätzenden Kretins! Wir haben sie überall. Optimistische Dummköpfe. Wenn wir es nur trotz ihnen durchhalten . . . ?» So dachte er und bahnte sich einen Weg zur inneren Stadt. Durch die Menge, die nicht wich. Die stand und schwoll und zu den Fenstern starrte, hinter denen nervöse Geschäftigkeit den

Aufmarsch der Heere Oesterreichs vorbereitete. In seine Gedankenschwere, die ihm den Kopf zu Boden zwang, rasselte plötzlich ein Säbel, und eine frohe Stimme rief: «Servus!»

Zillner fühlte sich an den Armen geschüttelt, eine Hand presste die seine, als gelte es, eine Nuss zu knacken: «Servus!» Vor ihm stand, die gedrungene Gestalt in die Felduniform gezwängt, Karl Albrecht Kraft, der Maler, und lachte aus seinen Schwärmeraugen: «Das nenne ich einen Zufall in der Brandung!»

«Dass du heute schon da bist?» verwunderte sich Zillner. «Hat dich Berlin so schnell losgelassen?»

«Natürlich. Sie jubeln alle, da bin ich nach Hause geeilt.» Er hing sich in den Arm Zillners, und die beiden langjährigen Freunde schritten durch den dunstigen Sommerabend der Oper zu.

«O du, wie das wundervoll ist,» begann Kraft von neuem, «das grosse Begreifen, das Bekennen . . . ! Das Besondere in der mühseligen Alltäglichkeit: Die Wollust am Vaterlande. Die Strassen voll und die Plätze, und aus schwarzen Menschenmassen hervor die Wacht am Rhein! Das heilige Müssen . . . Dann die Fahrt. Auf allen Stationen begeisterte Menschen. Ein Brausen, ein Singen . . .»

«Und wie war es bei uns in Böhmen?» fragte Zillner.

«Herrlich auch da. Der Traum des Toten hat

sich erfüllt. Gross-Oesterreich! Die wilden, die heiligen Kräfte des Krieges. Sie gehen ihren kleinen Egoismen nicht mehr nach, die Nationen und Nationchen . . . und sogar die Tschechen rufen Hurra. Der Künstler Krieg greift an die Herzen, und auf einmal haben auch wir ein grosses Vaterland.»

«Glaubst du, dass die Tschechen, Polen und Ruthenen, die Magyaren und Italiener jetzt auf einmal Oesterreicher geworden sind, weil der Adhäsionstrieb der Angst sie zusammenzwingt? Oesterreich . . . glaubst du, dass es von heut ab für die andern das geworden ist, was es bisher nur für uns Deutsche war: ein heimatliches Bekenntniswort?»

«Du Zweifler!» lachte der andere, «schau um dich und glaube.»

Auf der Fahrbahn der Ringstrasse glühten Lampions auf. Grosse und kleine Trupps zogen dort. Mit Fahnen und Hochrufen. Viele junge Burschen darunter, die im Alkoholdusel gröhlten. Das Publikum auf den Gesteigen sah kühl in die aus Wirtshäusern aufgequalmte Begeisterung, die, eine Karikatur der echten, der bohrenden Unentrinnbarkeit entstieg — der Gewissheit: dass man mit muss.

«Mich widert die besoffene Loyalität an,» sagte Zillner.

Der Maler sah in das flimmernde Schwanken der Lampions. «Das sind Partikel, die paar Be-

soffenen, harmlose Klümpchen Schlacke in der grossen Glut. Aber das Wunder von Triest bis Prag! Dass sich dieses Zag-Oesterreich so gefunden hat! Man hat uns mit spöttischem Achselzucken abgetan. Jetzt beginnt man in der Welt draussen zu staunen, und nachher wird man uns bewundern.»

«Du meinst, wenn wir den Krieg gewonnen haben werden?»

«Das ist doch keine Frage! Wir müssen ihn gewinnen. Völker, die sich im Reichsgedanken so finden, können nicht besiegt werden.»

Die Beiden bogen zum Karlsplatz ein. Die mächtige Kuppel seiner Kirche floss in den sterneübersäten Himmel. Vom Konzerthausgarten scholl Musik.

«Ich habe noch heute ein kleines Abschieds-Souper,» meinte Zillner, «schade. Sonst wäre es schön gewesen zu zweit.»

«Wie, du bleibst nicht im Ministerium?»

«Könnst' mir einfallen! Jetzt in der Kanzlei sitzen. Du rückst zu deinem alten Regiment ein, da sind wir ja in einer Brigade.»

«Ich freue mich, lieber Alter.» Der Maler drückte dem Freund stürmisch die Rechte. «Schön wird's!»

«Bis auf das bisserl Tod,» lächelte Zillner.

«Ach was, wenn nur das andere vorwärts geht. Das Vorwärts ist alles. Welche Zeit, lieber Alter, welche Zeit!»

Am Eingang zum Konzerthausgarten schieden die Freunde.

* * *

Das elegante Restaurant wimmelte von Menschen. Man sass unter dem dürftigen Grün luft-hungriger Großstadtlinden. Abschiedsstimmung überall. Ein leichtsinnig sentimentales Finale des gewohnten Lebens, voll Gläserklirren, Wünschen und jener prachtvollen Zuversicht, die sich im Dunst zahlreich vergossenen Weines zur Siegesgewissheit wandelt. Auf der Musikestrade spielte die Deutschmeisterkapelle Potpourris, Walzer und Wiener Lieder. Nicht ohne sich oft der grossen Stunde zu erinnern. Dann flocht sie das Prinz Eugen-Lied, «O du mein Oesterreich» und den Radetzkymarsch in ihr Normalprogramm. Als stählerne Manschette gleichsam zum süssen rosafarbenen Blumenstrauss. Nach solchen Einschüben erhob sich frenetisches Händeklatschen und Hochrufen, das bis weit auf die Strasse, wo begeisterte Aussenseiter standen, sein hallendes Echo fand. Im Publikum überwog die Uniform, ja, sie beherrschte die Situation. Zivil war überhaupt nur auf dem gedeckten Vorbau des Konzerthauses zu sehen, wo ein paar gepflegte Greise mit unzweifelhaft hofrätlichem Gebaren gewissermassen den Ledereinband zur Prachtausgabe «K. u. k. Völkerfrühling» bildeten. Bei vielen wehrhaften Männern in Feldgrau konnte anderseits das soeben erst abgelegte Zivil noch

geahnt werden. Da sassen vollbärtige Brillenträger, stolz in praller Beengtheit und mit gelben Rotationsgamaschen an den friedlich gesinnten Beinen. Würdige Landsturmoffiziere. Dort ein paar steinalte Kavallerieleutnants, feudale Kriegsfreiwillige, gewillt, den Feldzug bis zum letzten Blutstropfen bei einem hohen Stab mitzumachen. Alles in allem bot der Garten das schöne Bild patriotisch verklärter Manneskraft, eingerahmt von der Herzensnot tapfer-fröhlicher Frauen und überglitzert von tausend gleichgiltigen Sternen.

Zillner hatte seine Gesellschaft bald gefunden. Oberleutnant Baron Krottenburg von den Haugwitz-Dragonern sass mit seiner Frau und einigen Offizieren unweit des Eingangs. Lauter gute Bekannte. Dass in der kleinen Clique, mit der er manchen gemüthlichen Abend verbracht hatte, diesmal als Zuwachs das ambitiös gefaltete Gesicht des Generalstabshauptmanns Zapperer zu bemerken war, freute ihn weniger. Denn an die Kriegsschule mochte er nicht gerne erinnert sein. An diese Zeit, wo sein kantiger Ehrgeiz für immer gestoppt worden war, indes anpassungsfähige Charakterlosigkeiten, wie dieser, sein Klassenkamerad, sich in das flaschengrüne Korps durchgewunden hatten. Und heute, am Lostag soldatischer Erfüllung, gerade mit Zapperer zusammentreffen, das hätte just nicht sein brauchen. Man hiess den Infanteristen herzlich willkommen.

«Sehr schade, dass sie so spät erscheinen,

geliebter Seelenfreund,» sagte die schlanke Baronin Lisl in ihrer melancholisch-ironischen Art, «sehr schade, denn wir sind mit dem Krieg schon fast fertig, nicht wahr, Moritzerl?»

Der bildhübsche, unerschütterlich dreinschauende Krottenburg schnitt ein tieferntes Gesicht: «Nämlich, weisst du, wir debattieren grad, wie lange dass die Chose überhaupt dauern kann. Die Meinungen sind geteilt. Ich für meine Person glaube halt, so bis Ende Oktober. Da sind die Attacken schon g'ritten, die Regen fangen an und der Boden wird tief, wie soll' man da Krieg führen mit die krummen Pferd'? Also schon deshalb —»

«Ich tipp' auf Weihnachten, aber auch nicht einen Tag länger,» meinte der kugelrunde v. Pelzl. «Bis dahin liegen die Russen am Bauch. Uebrigens zu was haben wir heut den hohen Generalstab da? Der hat das entscheidende Wort. Du bist quasi letzte Instanz, Zapperer! Hört, hört!»

Der Feldherrnscholar zwang seine zum Damentdienst eben noch lieblich gefaltete Miene in das Maskenklischee «Entschluss zum Angriff» (stahlharte Straffung der Gesichtsmuskulatur, vertikale, schwere Stirnfalte, Mode Napoleon I.) dann sprach er also: «Es unterliegt keinem Zweifel, dass nur die rücksichtslose Offensive zum Sieg führen kann: Unaufhaltsam vorwärts und

niederrennen! Und zwar auf beiden Kriegsschauplätzen, so meint auch der Chef.»

«Hm,» warf Zillner ein. «Kühn, wahrhaftig. Das hat sich nicht einmal Napoleon getraut. Der ist immer nur dort offensiv gewesen, wo er den gefährlichsten Gegner vermutet hat. Dort war er selbst und hat hingeschlagen. Die anderen hat er durch seine Marschälle hinhalten lassen.»

Der Generalstäbler lachte mit der Ueberlegenheit eines Mannes, der gewohnt ist, niedere Lebewesen spielend zu widerlegen: «Napoleon ist im wesentlichen überwunden. Der moderne Krieg kostet zuviel Geld. Man muss den Zeitvorsprung nützen, und den haben wir. Von Serbien gar nicht zu reden. Das erledigt sich von selbst. Ein ausgesogenes, korruptes, vom letzten Krieg geschwächtes Land. Einfach! Konzentrischer Einmarsch in drei Kolonnen. Eiserne Walze in das Herz Kragujevac. Belgrad fällt dann automatisch. Am 19. oder spätestens Ende August dürfte es Seiner Majestät zu Füßen gelegt werden. So meint auch der Chef. Was Russland betrifft,» Zapperer raffte die Stirne in tiefe Falten, «so ist es allerdings gefährlicher. Darum müssen wir es niederrennen, ehe es operationsbereit ist. Es braucht vier Wochen zur Mobilisierung und kann uns somit im Augenblick höchstens zehn Korps entgegenstellen. Wir haben mit Reserveformationen vierzehn, die am siebenten Mobilisierungstag in Galizien bereit

stehen. Dann unaufhaltsam auf Kiew, das wir besetzen, ehe noch die feindlichen Hauptkräfte konzentriert sein können. Natürlich geht alternierend die Insurgierung von Russisch-Polen und der Aufstand in der Ukraine mit, wo sechzig Millionen Nichtrussen darnach lechzen, das moskowitzische Joch abzuschütteln. Was endlich den voraussichtlichen Zeitbedarf betrifft, so dürfte am 15. Oktober einschliesslich Schlachten alles Wichtige erledigt sein. Unsere Armeen werden demnach» — der Sprecher zog die Brauen hoch — «werden demnach, etwaige Verzögerungen miteingerechnet, Ende November, spätestens Anfang Dezember im besetzten Südrussland den Frieden diktieren.»

«Ich halt's nicht mehr aus,» flüsterte in diesem Augenblick die Baronin Zillner zu. «Ich kann's nicht mehr anhören, dieses ekelhaft selbstbewusste Geschwätz! Und dafür sollen Tausende bluten, damit diese verbildeten Affen ihre Kombinationen erproben können! Es ist zu entsetzlich.»

Die anderen hingegen schienen mit dem Tenor der Belehrungen Zapperers sehr einverstanden. Man fand das Tempo der Operationen äusserst lobenswert. Da würde man ja zu Weihnachten wieder in Wien sein. Famos. Der kleine Leutnant Graf Selztal, der bisher überhaupt noch gar nichts geredet, sondern still Gumpoldskirchner Gerebellen geschlurft hatte, rief zum allge-

meinen Erstaunen sehr laut: «Ja, ja. Nur attackieren die Hunde! Marsch, marsch, hurra!»

Der Rittmeister lachte zur blassen Frau hin, die mit versonnenem Ausdruck vor sich hinstarrte: «No, und was halten denn Sie vom Krieg, verehrte Gnädigste?»

«Wenn Sie Wert darauf legen» — sie blickte ihn mit blitzenden Augen an — und dann sprudelte es aus ihr hervor, leidenschaftlich, haltlos, tränengepeitscht: «Ein Unsinn ist dieser Krieg, ein verbrecherischer Blödsinn. Tausende müssen sterben, Tausende zu Krüppeln werden. Und wozu . . . wozu? Damit ein paar Grenzen sich verschieben. Werden die Menschen dann glücklicher sein? Ich pfeif' auf die verschobenen Grenzen. Ich will meinen Mann haben. Und wenn ich den verlier', was hab' ich denn dann? Was . . . hab . . . ich . . . dann?» Sie schluchzte auf.

Es entstand eine peinliche Pause.

Der Generalstäbler lächelte mokant. Krottenburg sah bestürzt-verlegen drein. Dann sagte er mit seiner gutmütigen, langweiligen Stimme: «Aber Lisl, wie kann man denn nur so daherreden, so, so sozialdemokratisch? Jetzt gleich am Anfang, du kleiner unmilitärischer Hasenfuss!»

Der dicke Pelzl meinte: «Mulier taceat in bello. Pardon, Baronin, ha, ha!»

«Sie haben ganz recht.» Die kleine Frau biss

sich auf die Lippen. «Es war dumm von mir.» Dann sah sie mit heissen Augen ihren Mann an. Ihre Mundwinkel zuckten.

Schrecklich gern hat sie ihn halt, die Arme, dachte Zillner.

Der dicke Pelzl klopfte an das Glas: «Auf dass wir wieder alle hier sitzen, über's Jahr! Alle als Sieger! Auf glückliche Wiederkehr!»

Man trank sich zu. Frau Lisl huschte zu ihrem Mann: «Moritz, ob du siegst, ist mir Wurst, nur kommen, wiederkommen musst du mir! . . .»

«Aber natürlich, du Affl!»

Es wurde der Vorschlag gemacht, den schon vorhandenen Stimmungszauber durch Champagner zu erhöhen. Krottenburg war für den Lokalwechsel: «Grabencafé z. B., das ist gemütlicher.» Allgemeine Zustimmung. Man zahlte.

Als man im Begriffe war, zu gehen, brauste wohl zum zehntenmal an diesem Abend das «Gott erhalte» von der Estrade her. Alles erhob sich. Die Offiziere salutierten. «Heil dem Kaiser, Heil dem Lande, Oesterreich wird ewig stehn!» Tosende Hochrufe, schreiende Hurras rasten. An allen Tischen klirrten die Gläser.

«Es ist doch was tödlich Starkes in dieser Hymne», sagte Zillner zur Baronin. «Man mag über den Text denken, wie man will. Aber die Melodie ist von ewiger Schönheit. Wunderbar! Mich überrieselt's immer heiss und kalt, so oft ich sie auch höre.»

«Ja, ja,» nickte die blasse Frau zerstreut.
«Tödlich stark.»

Man brach auf. Als die Gesellschaft dem Ausgang nahe war, rannte ein schwächlicher General vorüber. Die Offiziere traten zurück und grüssten. Zapperer erstarrte förmlich in devoter Strammheit. Denn vorüber hastete Er. «Er», der Chef, Feldherr, Hoffnung und Zuversicht Oesterreichs. Nach seiner Gewohnheit mit der linken Gesichtshälfte und Schulter zuckend.

«Ist recht alt geworden und schaut nervös aus,» meinte der Rittmeister nachdenklich.

«Kein Wunder, wahrhaftig,» sagte Zillner. «Ein Stürmer wie er, der nach dem unerforschlichen Ratschluss des Allmächtigen alle psychologischen Momente versäumen muss, alle guten Gelegenheiten zum Losgehen, Jahr um Jahr, bis es zum Dreinschlagen fast schon zu spät ist.»

«Du scheinst imposant zukunftsgläubig, lieber Zillner,» grinste Zapperer malitiös.

«Ich habe f a s t gesagt,» gab der kühl zurück.
«Hoffen wir übrigens, dass ihm die stete Berührung mit seinem blühenden Generalstab Kraft gibt.»

Man lachte. Frau Lisl hing sich verliebt in ihren Mann ein: «Hast du's gehört, Moritzerle?»

Der Flaschengrüne grimassierte zu Zillner: «Witzig wie immer, verehrter Kamerad.» Dann empfahl er sich etwas unvermittelt. Die anderen

schlenderten in der glückhaften Stimmung schwerelos gewordener in das Grabencafé.

* * *

Zillner wachte am späten Morgen mit Kopfschmerzen und der peinlichen Empfindung auf, dass der grosse Tag recht wüst geendet habe. Man war sehr lange im Grabencafé geblieben, und hatte sehr viel Champagner getrunken. Und dann war es gekommen wie immer in solchem Dunstkreis. Erst noch innerlich umpanzert vom Ernst der Zeit, hatte man in der süssen Wirrnis der Wiener Lieder bald jeden Halt verloren. Distanzlos war man geworden, rederührselig. Gepackt von jener Wiener Krankheit «Sentimentalitäts», deren Krisen wildfremde Menschen zwingen, einander ihre tiefsten Geheimnisse anzuvertrauen, oder sich gar in gerührter Weinerlichkeit in die Arme zu sinken. Diese Krankheit hatte auch heute Nacht stark gewütet.

Mit Ekel dachte Zillner, indes er Toilette machte, an ein paar Episoden. Da war einer auf den Tisch geklettert, ein fahl-fettes Kommissgesicht, und hatte vom heroischen Ideal gesprochen. Er musste davon irgendwo gelesen haben. Entsetzliche Tiraden, schmalzigste Banalitäten. Man hatte das Fettgesicht auf die Schultern gehoben und jubelnd herumgetragen. Pfui Teufel! Dann hatte ein uralter Hauptmann, ein Greis mit dem demütig-resignierten Gesichtsausdruck des k. u. k. alten Pensionisten, das Ma-

nifest des Kaisers vorgelesen. Mit zirpender, vor Rührung gicksender Stimme und schwankendem Körper. Und als er zu der Stelle kam: «Ich habe alles wohl erwogen und alles bedacht», da war er von der Herrlichkeit des Textes überwältigt, einer fremden, stattlichen Dame weinend an die mächtige Brust gesunken. Dort stöhnte er wohl an die zwanzig Male: «Nein, so ein guter, guter, erhabener Kaiser! So ein edler Kaiser! Nein, so was!» Bis die Dame, die in patriotischem Opfermut die Last willig auf sich genommen hatte, Zeichen von Unruhe verriet. Worauf man den Greis zur Wasserleitung trug. Und schliesslich war auch einer hinausgeworfen worden. Ein Jüngling mit glühenden Augen und schmutzigen Manschetten. «Was jubelt ihr?» schrie er mit selbstmörderischer Kühnheit in das aufgeschwemmte Pathos kriegerischer Dulich-Stimmung hinein. «Was jubelt ihr eigentlich, ihr Spiesser?! Weil ihr heute den Freibrief erhalten habt, auf eure Brüder zu schiessen? Jagdkarten für Menschenwild? Die Kulturschande dieses Krieges wird . . .» aber da flog er hinaus. «A Serb,» gröhlte es hinter ihm. «A Serb!» Das Gesicht sah Zillner klar vor sich. Er würde es unter Tausenden wiedererkennen, dieses leidenschaftlich-bleiche Gesicht des jungen Fanatikers.

Frau Lisl war die Einzige gewesen, die den offenbar anarchistischen Gesellen bedauert hatte. Frau Lisl! Zillner lächelte belustigt, indes

er Dienstgürtel und Feldbinde umschnallte. Die war der Lichtpunkt des tollen Morgens. Diese prachtvolle Verliebtheit. Diese entzückende Weibchenlogik, und er, Krottenburg, der unübertrefflich faule, korrekt satte Paschal! Ein köstliches Paar. Wie das drollig war, als sie den schon ziemlich halali-getrunkenen Rittmeister immer wieder bat, ihren Mann ja nicht auf Patrouille zu schicken. «Nur immer ganz weit rückwärts, ja? Lieber, lieber Rittmeister.» Der hatte natürlich alles versprochen. «Ich lass ihn überhaupt ganz zu Haus, wenn Sie befehlen, Baronin.» Und dafür hatte er einen allseits bejubelten schallenden Kuss von der kleinen Frau bekommen. Die Baronin Lisl! Die sass jetzt sicher in einer Ecke und weinte. Und wie viele gab es heut gleich ihr. Zerrissen in flatternder Angst, zerquält und halb zerbrochen. Krieg! Gott sei Dank, dass er frei war. Frei, frei! Mutterseelenallein.

Clarisse? durchfuhr es ihn. Das war vorbei. Wo hatte er sie das letztmal gesehen? Ach ja, beim Derby. Umwallt von einer Wolke gieriger Husaren. Und es war ihm gleichgillig gewesen. Nein, diese mehr körperliche Angelegenheit will ich nicht in den Krieg mitnehmen, dachte er. Aus!

Zillner trat ans offene Fenster. Draussen brannte die Sonne. Er atmete tief auf. Pfingstmontag! Genau so ein blauer, sonnenfroher Tag

war es gewesen. Da hatte ihn der saugende Blick der Dreissigjährigen zum letztenmal zu sich niedergezwungen. Zum letztenmal hatte er die Wonnen ihres Körpers gekostet, der sich in unersättlicher Gier ihm entgegenkrümmte. Und nachher hatte er die Kraft gefunden, es ihr zu sagen: Sein Stolz als Mann und Offizier bäume sich auf gegen die primitive Rolle, die er spiele, jawohl, bäume sich!

Während Zillner verloren auf das schläfrige Gegenüber des kahlen Miethauses starrte, wuchs das Ende bildhaft deutlich vor ihm empor. Die weiche Dämmerung des Boudoirs, Heliotropduft, die Ottomane mit dem Eisbärenfell «Was, was sprichst du da, Hans?» sie richtete sich halb auf. Von der linken Schulter glitt das Hemd. Ihre weit geöffneten, bläulich umschatteten Augen haschten nach ihm in tödlichem Erschrecken. «Was unterstehst du dich, Hans?!» Und als er mit zusammengekniffenen Lippen stumm blieb, da sprang sie auf, umklammerte ihn und stotterte in wirrer Angst: «Sag, dass du im Fieber gesprochen hast! Die Worte, Hans! Ich will sie vergessen. Was hab ich dir getan, Hans? Du Süsser, du Lieber, Lieber!» Er aber stiess sie mit der Kraft des satten Männchens fort und schrie: «Lass mich leben! Ich ertrag's nicht länger, nur d a s zu sein!» Ja, und dann . . . Zillner überlief es kalt in der Erinnerung — dann ging eine seltsame Veränderung mit Clarisse

vor. Ganz still stand sie auf und ging aus dem Zimmer. Er blieb im Abenddunkel allein. Als Sieger. Haha, als Sieger!

Dann nach langen Minuten nochmals sie. Aber bleich, königlich, überlegen. Es schien ihm damals einen Augenblick, als ob er die Dame um Verzeihung bitten müsste für das, was er der Geliebten gesagt hatte. Aber keine Wortbrücke fand sich mehr. Sie sprachen noch einige Gleichgiltigkeiten, dann meldete der Diener, dass angespannt sei. Er küsste ihre Hand und ging. In der Tür drehte er sich noch einmal um — und auch das erstand ihm heut auf der schläfrigen Wand des Miethauses — da lag sie über dem Schreibtisch verkrümmt, das Gesicht in die Hände vergraben. Ein später Sonnenstrahl spielte in ihrem Haar. Rotgolden flammte es auf. Und ihre weichen Schultern zuckten, zuckten . . . Wie ein Verbrecher war er davongearannt, wie ein Irrsinniger in den Wagen gesprungen. Und das Zucken dieser Schultern, in die er so oft seine Zähne gegraben hatte, dieses Zucken verfolgte ihn. Tage, Wochen lang. In seinen Sinnen hämmerte selbstquälerische Auflehnung gegen seinen «Sieg». Denn zur Moralinensäure des korrekten Bürgers hatte er keine Anlage, und dass er die Rolle des keuschen Josef so gesinnungstüchtig durchgeführt hatte, reizte den Ironiker in ihm lange noch zu höhnischer Selbstverspottung.

Allmählich aber beruhigte er sich. Das stillere Leben sportlicher Askese und geistiger Arbeit, das er seit je liebte und nun wieder fand, löste sacht den Blutbann zu dem schönen Weib. Als er sie damals beim Derby wiedersah, blass, königlich und schön, da schlug sein Herz nicht mehr höher. Es war vorbei. Ja. Erledigt.

Zillner zündete sich eine Zigarette an. Die langweilige Wand des Miethauses grelte wieder leblos-stumpf im Sonnenbrand. Vor dem Sterben tauchen die starken Dinge des vergangenen Lebens noch einmal auf, dachte er. Und darum kommt auch das. Stirbt nicht in diesen Tagen alles Leben ringsumher? Der bürgerliche Alltag mit seinen billigen Freuden — zerbricht er nicht im Stürmhauch jenes Neuen, das über die Erde schreitet? Und geht in ihm nicht riesenhafte denn je in Erfüllung, was, seit die Erde besteht, jedes ganzen Mannes Drang und Sehnsucht ist? Kampf. Und hinter dieser Erfüllung — raschelte diesmal nicht das Truggold der Phrase? Es gilt. Ganz unvergleichlich schön, dachte der junge Offizier, ist dieses mühelose Aufgehen des einzelnen Wesens im grossen Zweck. Wie lächerlich wäre es da, Egoist zu sein.

Beim Frühstück überflog er die Zeitungen. Sie leitartikelten alle mutig und begrüßten den Willen zur Tat. Mit dem Selbstbewusstsein des innerlich Freien und durchglüht vom Wunder-

baren der Zeit, fuhr Zillner in das Kriegsministerium, um die Einrückung zur Truppe zu erledigen.

* * *

Zillners Regimentskamerad, der Dichteroffizier Hauptmann Hans Heinz Sarapatka stand schon fast eine Stunde vor der Tür des Präsidialchefs und hatte noch immer keine Aussicht, sein Referat erstatten zu können. Die ganze in das Feld abgehende Generalität schien sich gerade heute hier ein Stelldichein gegeben zu haben. Ein hoher Herr drückte dem andern die Klinke zur Polstertür des Heiligtums in die Hand, in dem General Breuzler als wichtigste Stütze und allmächtiger Vertrauter des Kriegsministers waltete. Da musste natürlich der Dichter warten. Sarapatka, der wegen des fatalen Geburtsfehlers unter dem Namen «Neuenaar» schrieb, schüttelte unmutig die vorschrittswidrige lange Mähne und besah gelangweilt die rosige Politur seiner Fingernägel. Dann setzte er sich im Warteraum nieder und entfaltete das Konzept. Nun, wenigstens war der Auftrag diesmal eines Dichters würdig gewesen! Ein «Aufruf an die Bevölkerung von Russisch-Polen». Zu liefern heute am 3. August, und zwar, wie der Chef meinte, «klirrend, soldatisch, ohne jedoch der sanften, höflichen Werbekraft eines k. u. k. Zivilkonzeptes ganz zu entbehren». Die nicht unbedeutenden technischen Schwierigkeiten dieses «Direktwer-

dens» hatte Hans Heinz mit der Kraft des bewährten Könnens glatt überwunden.

So berauschte er sich denn, wie immer, wenn er Eigenes las, vorerst noch einmal an der zwingenden Schönheit des Gesamteindrucks, und liess sodann die funkelnden Worte seiner Prägung nachgeniesserisch prüfend über die Zunge gleiten. Er war zufrieden. Diese Proklamation soll von den Bajonettspitzen der siegreich einbrechenden Heere in Tausenden von Exemplaren hinausflattern in das nach Befreiung lechzende Land. Ein königlicher Gedanke und eines Dichters nicht unwert! Darum hatte er auch sein Herzblut dreingegeben. «Ja, ja, die Seelen mitzuzwingen, ist uns anheimgestellt!»

Sarapatka stellte dies mit einigem Selbstgefühl fest. «Das polnische Volk wird erst gewonnen sein, wenn es das gelesen hat, denn die traditionelle Befreierrolle Oesterreichs ist ohne dichterische Begründung nur physisch wirksam. Hätte man mich rechtzeitig so zu den Serben reden lassen, dann stünde heute manches anders. Zu spät!»

Hans Heinz seufzte tief auf. Dass man ihn aber mit einer so wichtigen Unsterblichkeit so lange warten liess, das war einfach unwürdig. Er sah unwillig auf die Uhr. Schon zwölf! Der lange General war jetzt über eine Viertelstunde drin, und auf dem Gang marschierten noch drei Exzellenzen und sechs neuernannte Regiments-

kommandanten auf und ab. Da war vor zwei Uhr nicht daran zu denken, vorzukommen. Hans Heinz gähnte. Es war ihm daher nicht unlieb, dass Zillner daherkam, denn er liebte es, mit intelligenten Kameraden zeitweilig zu plaudern.

«Servus, Dichterst!»

«Grüss Gott in ernster Stunde! Es tut mir übrigens leid, dass du zur Truppe einrückst,» sagte Sarapatka mit sanftem Vorwurf. «Schau, die Front hat jetzt etwas unsinnig tödliches. Ueberall lauert der blinde Tod. Er wird dahin, dorthin greifen. Wahlos. Spreu und Weizen sind ihm ganz egal. Die Kugel fliegt, summt, sitzt. Ob im Hirn eines Goethe, oder eines Kretins bleibt dem idiotischen Zufall anheimgestellt. Also warum tust du das?»

Zillner sah das schauspielerhaft glatte, bleiche Literatengesicht mit ungeheurem Staunen an: «Und das sagst du?! Du, unser Tyrtäus, du, der begeisterte Wortführer des Kriegsgedankens? Du, den man in das Kriegsministerium kommandiert hat, damit eine Feder nachhelfe, den soldatischen Idealismus in unserer leider mehr merkantil gesinnten Jugend neu zu beleben? Na, verzeihe.»

Hans Heinz lächelte: «Wozu sich aufregen, lieber Freund? Ist, was ich schreibe, darum weniger meine Ueberzeugung, weil ich keine Lust habe, ihr Blutzeuge zu sein? Wir geistigen Kenner sind nicht dazu da, erschossen zu werden,

wie irgend ein Bürger. Wir haben Zwecke zu erfüllen, während der» — er schnippte mit dem Finger in die Luft — «höchstens als ein in Wegfall geratener Fortpflanzungsfaktor bedauert werden mag. — Und das auch nur, wenn der Bürger gesund war.»

«Und mit solchen Ansichten bist du Offizier geworden! Ja, sag mir,» — Zillner fasste den andern erregt ins Auge — «wie denkst du dir die Erfüllung unserer Mission? Wie sollen wir den Gedanken der Aufopferung für das Vaterland in den Herzen festankern, wenn wir selbst — auskneifen, sobald es ernst wird?»

«Ich will auf den aggressiven Ton nicht eingehen,» — der Dichter blieb unerschütterlich kühl, — «denke darüber nach, dass mutatis mutandis — Könige andere Pflichten haben als Kärner. Wird sich der Generalstab exponieren? Werden Führer im Sterben mit gutem Beispiel vorangehen? Nein, denn sie sind zu Wichtigerem da. Wie wir!» — Sein Gesicht nahm einen hochmütigen Ausdruck an — «wie wir schöpferische Menschen, deren Gehirn nicht durch irgendein beliebiges zu ersetzen ist . . . und darum tut es mir leid, auch dich in der Front zu wissen. Du hast doch hohe Verbindungen beim Armeekommando! Dem würde es ein leichtes sein, dich im Stab unterzubringen. Oder möchtest du zu uns in das Pressequartier? Für Arbeiter wie du, ist

sicherlich noch ein Platz frei. Wenn du willst, sprech' ich noch heute mit dem Chef.»

«Danke!» — Zillners Mundwinkel zuckten — «danke verbindlichst! Der Begriff Soldat ist für mich keine literarische Angelegenheit. Gestatte also, dass ich mich verabschiede.»

Er ging.

Hans Heinz Sarapalkä sah ihm kopfschüttelnd nach. Ein merkwürdiger Fall von turbulenter Truppensehnsucht. Das war ihm im Ministerium neu. Und er nahm sich vor, das seltsame Problem in einer seiner nächsten Novellen psychologisch zu durchleuchten. Dann beugte er sich mit verdüsterter Miene wieder über das Konzept, denn ein überaus wichtiger Beistrich schien ihm nicht ganz dort gesetzt, wo er der harmonischen Wirkung wegen unbedingt sitzen musste . . .

Zillner schritt durch hallende Gänge dem Ausgang zu. Manchmal schlüpfte aus einer der zahllosen Bureautüren ein k. u. k. Schreibmensch. Sah den «Feldsoldaten» mit blinzelnden Augen an und hastete dann in schulterlahmer Geschäftigkeit an ihm vorüber, das Aktenbündel unter dem Arm und froh, den Dämmer des Schreibfisches vorläufig noch nicht mit dem Pferderücken vertauschen zu müssen. Man kommt immer noch zurecht! Arme Soldatengespenster! dachte Zillner. Da spuken sie im künstlichen Licht herum, indes draussen die Sonne scheint. Auf Gewehre und Säbel, auf Geschütze und

Fahnen. Arme Gespenster! Da hocken sie, des bisschen gesicherten Lebens froh, indes dort draussen das liebe Himmelslicht in Millionen entschlossener Männeraugen blitzt. Dass er selbst vor drei Tagen auch noch da gesessen war, als aktenverbohrte Schreibseele, den klirrenden Atavismus «Säbel» an der Seite, das kam ihm heut ganz unwahrscheinlich vor. Ah, gottlob, jetzt war das blecherne Requisit zum Spazierengehen wieder ein Schwert geworden . . . ein Schwert! . . .

* * *

Am Nachmittag — er sass in seiner Wohnung und erledigte ein paar Korrespondenzen, gleichgiltige p. p. c.-Briefe an die «Welt», die Kündigung an den Hausherrn — da klingelte es. Der Diener war zu letzten Besorgungen fortgeschickt worden, er öffnete also selbst und — erstarrte. «Gnädigste Frau!!!»

Sie standen einander im Halbdunkel des Vorzimmers gegenüber. Sekundenlang. Dann machte Zillner die Wohnzimmertür auf und stammelte: «Gnädigste Frau, bitte!»

«Sie fahren zum Regiment?»

«Ja.»

«Wann?»

«Heute abend.» Er wurde der tiefen Befangenheit allmählich Herr, die ihm die Kehle zuschnürte. Sie sah an ihm vorbei. Eine Rose im Aufschlag ihres grauen Reisemantels bebte auf

und ab. Auf und ab . . . Dann sagte sie im leichtesten Plauderton mit ganz ruhiger Stimme: «Die Situation wäre zu lächerlich, wenn's nicht Krieg gäbe. Aber — dass ich mich jetzt für gute Bekannte interessiere, der Himmel wird's einsehen. Und Sie doch auch?»

«Es ist jedenfalls sehr gütig von Ihnen, gnädigste Frau.» Dieser Ton verwirrte ihn aufs neue. Dieser sichere Ton.

«Ich mag nicht, dass Sie zum Regiment gehen. Exzellenz Kreutzen wird Sie zu sich zum Stab nehmen. Er ist doch Ihr Korpskommandant, nicht wahr?»

«Ja . . . Aber . . .»

«Kein Aber. Oder wollen Sie nicht?» Ihre Stimme klang plötzlich hart.

«Nein, ich danke Ihnen.» Er beugte sich über ihre Hand und küsste sie. Eine schmale zitternde Hand.

«Warum nicht?» Ein Wort von mir, und Sie sind beim Korpskommando.»

«Ich will den Krieg dort sehen, wo er am schönsten ist.»

«Narr . . . Und wenn Sie erschossen werden?»

«Dann ist das meine Angelegenheit und nicht die Ihre, gnädigste Frau.» Es war fast grob herausgekommen.

Die bebende Rose am grauen Reisemantel stand einen Moment still. Zweifellos. «Dann . . . also . . . leben Sie wohl.»

Den Bruchteil einer Sekunde spürte er etwas Zuckendes, Kühles seine Hand umspannen. Dann glitt sie an ihm vorüber. «Clarissell!»

Draussen klinkte die Tür . . .

Du hast dich eselhaff benommen, war seine erste Empfindung. Er warf sich auf das Sofa, starrte und wütete. Eselhaff! Sie kam, wollte dir nützlich sein und du warst grob . . . Unritterlich! Er sprang auf und durchmass mit grossen Schritten das Zimmer . . . Und dabei liebt sie dich, du Dummkopf! Ein anderer hätte . . . Er blieb plötzlich stehen. Na, dass das nicht gekommen war: «Abschied des Landwehrmanns», romantische Apotheose mit Kuss und Tränen . . ! Hm . . . Eigentlich — das freute ihn. Er setzte sich zum Schreibtisch und schlürfte in langen Zügen eine Zigarette. Dieser Händedruck zum Schluss . . .

Allmählich fühlte Zillner, wie sein Inneres von der wohligen Wärme des befriedigten Selbstbewusstseins durchschmeichelt wurde. Die Selbstanklagen verstummten. An seinen Nervenenden bimmelten silberhelle Glöcklein: Sie liebt dich, sie liebt dich! Noch immer liebt sie dich . . Wie reich doch das Leben ist, wie reich!

* * *

Als Stefan, der Diener, zurückkam, wunderte er sich nicht wenig, dass sein Herr singend im Zimmer herumging. «Jezis, wie wann's zu Hoch-

zeit geh'n mecht und ise doch niedere Zeit.
Wann's nur schon voriebe wär, Christo panel!»

«Stefan!» Die Stimme des Herrn rief den pazifistischen Jüngling in die hässliche Wirklichkeit zurück. «Alles fertig gepackt? Nichts vergessen?»

«Alles und nix.»

«Dann hole ein Autotaxi.»

Zehn Minuten später fuhren beide, von der Hausmeisterin tränenden Auges gesegnet, durch das lichtflimmernde Wien dem Bahnhofe zu.
